

Der Grenzbote.

Der Grenzbote erscheint täglich mit Ausnahme des den Sonntagen folgenden Tages und kostet vierteljährlich, vorausbezahlt, 1 Mk. 20 Pfg. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von den Aussträgern des Blattes, sowie von allen Kaiserl. Postanstalten und Postboten angenommen.

Tageblatt und Anzeiger

für
Adorf und das obere Vogtland

Inserate von hier und aus dem Verbreitungsbezirk werden mit 10 Pfg., von auswärts mit 15 Pfg. die 4mal gespaltene Grundzeile oder deren Raum berechnet und bis Mittag 12 Uhr für den nächstfolgenden Tag erbeten.

Reclamen die Zeile 20 Pfg.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger: Otto Meyer in Adorf. Fernsprecher Nr. 14. Hierzu Sonntags die illustr. Gratisbeilage „Der Zeitspiegel“. Fernsprecher Nr. 14.

N^o 251.

Sonntag, den 28. Oktober 1906

Jahrg 71

Bekanntmachung,

die Einkommen- und Ergänzungssteuerdeklaration betr.

Aus Anlaß der im Laufe des nächsten Jahres stattfindenden allgemeinen Einschätzung zur Einkommen- und Ergänzungssteuer werden zur Zeit Aufforderungen zur Deklaration des steuerpflichtigen Einkommens und bez. Vermögens ausgesendet.

Denjenigen, welchen eine derartige Aufforderung nicht zugesendet werden wird, steht es frei, Deklarationen über ihr Einkommen bez. ihr ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen bis

zum 21. November

bei dem unterzeichneten Stadtrat einzureichen.

Zu diesem Zwecke werden bei letzterem Deklarationsformulare unentgeltlich verabfolgt.

Gleichzeitig werden alle Vertreter von Personen, die unter Vormundschaft oder Pflegschaft stehen, ingleichen alle Vertreter von juristischen Personen (Stiftungen, Anstalten, eingetragenen Vereinen, eingetragenen Genossenschaften, Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Berggewerkschaften usw.) sowie die Vertreter von sonstigen mit dem Rechte des Vermögenserwerbs ausgestatteten Personenvereinen und Vermögensmassen aufgefordert, für die Vertretenen, soweit dieselben ein steuerpflichtiges Einkommen oder ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen haben, bez. in Ansehung der Ergänzungssteuer der Steuerpflicht überhaupt unterliegen, Deklarationen bei dem unterzeichneten Stadtrat auch dann einzureichen, wenn ihnen deshalb besondere Aufforderungen nicht zugehen sollten.

Adorf, am 25. Oktober 1906.

Der Stadtrat.

Politische Rundschau.

Berlin, 26. Okt. Auch das Ergebnis der neuen Steuern im September bleibt hinter den Erwartungen des Reichsschatzamt und des Reichstages weit zurück.

— Nutzen der Weltausstellungen. Das britische Handelsamt hat eine Kommission ernannt, die untersuchen soll, welcher Vorteil der Kunst, der Industrie und dem Handel Englands aus der Beteiligung an internationalen Ausstellungen erwachse, ob die Ergebnisse danach angesetzt seien, daß die Regierung künftig solche Ausstellungen finanziell unterstützen solle und wie ein möglichst großer Nutzen aus dem für diesen Zweck gemachten Aufwand von staatlichen Geldern zu ziehen sei. Es ist dankenswert, daß die englische Regierung die Frage einmal gründlich prüfen läßt, ob die internationalen Ausstellungen, die regelmäßig mit einem Fehlbetrage abschließen, ihre Kosten wirklich lohnen. Die Ansichten darüber sind bekanntlich recht geteilt.

Gräfin Montignoso und ihre Kinder.

Von der Zusammenkunft der Gräfin mit ihren Kindern weiß die „Chemn. Allg. Ztg.“ noch einige Einzelheiten zu berichten, namentlich über die Gespräche zwischen der Mutter und den Kindern. So z. B. fragte Prinz Christian seine Mutter: „Du hast doch früher einen langen Ring mit einem Rubin gehabt. Warum hast du ihn heute nicht argestedt?“ Dann sagte er: „Weißt du, Mutter, in Moritzburg schlafe ich immer in dem Bett, in dem du geschlafen hast.“ Und der Kronprinz fragte die Mutter: „Weißt du, daß Lia — so ist der Kosename für den Prinzen Christian — den Dypus gehabt hat? Seitdem ist er aber ganz gesund.“ Fast schien es, als wenn die beiden Prinzen wetteifern wollten im Fragen und Erzählen, es machte beinahe den Eindruck, als ob einer auf den anderen eifersüchtig wäre, wenn jener etwas länger mit der Mutter sprach. Als der Kronprinz ihr sagte: „Mama, wir sind Leutnants geworden. Ich habe auch schon viele Orden!“ da fiel ihm dann Prinz Christian ins Wort: „Bei der Parade, da war alles sehr schön. Nur das hat mich geärgert, daß die Leute gelacht haben, als ich vorbeimarschierte.“ Die Frau Gräfin erzählte ihren Söhnen, daß sie

sich ein Automobil gekauft hätte, das sie aber in Modena wegen eines Defekts habe zurücklassen müssen. Darauf erwiderte nun Prinz Christian: „Wir werden jetzt auch an der Riviera Automobil fahren.“ Die beiden Prinzen freuten sich sehr auf die Reise nach Italien, nur meinten sie, „an der Grenze soll's so schrecklich sein, bei der Gepäckrevision und dem Zoll.“ Doch gleich darauf sagten sie gleichsam beruhigend: „Wir haben aber einen Paß, da lassen uns die Leute in Ruhe. Du hast doch auch einen Paß, Mama; da können dich die Leute nicht belästigen!“ Als die Gräfin nach ihren früheren Bedienteten fragte, so nach der Mademoiselle Dalliere, der Erzieherin der Prinzessinnen, den Kammerdienern, Lakaien und Kutschern, da gaben die Prinzen freudig Auskunft, und wie aus einem Munde klang es: „Denke dir, Mama, Stange (ein alter Kammerdiener für die Prinzen) ist immer noch bei uns. Er ist jetzt mit hier!“ Dann fragten sie: „Nicht wahr, die Gräfin Jagger ist jetzt deine Hofdame?“ „O nein,“ entgegnete Gräfin Jagger selbst, „ich bin nur eine Freundin.“ Während sich dann die Gräfin Montignoso mit dem Major o'Doran unterhielt, spielten die Prinzen mit der Prinzessin Monika, die sich schnell mit dem Töchterchen des Gesandten Freiherrn v. Friesen befreundet hatte. Beim Frühstück, an dem die kleine Monika nicht teilnahm, schälten die Brüder Rüsse und steckten sie ihr abwechselnd in den Mund. Plötzlich aber schien Prinzessin Monika Eifersucht anzuwandeln. Als die Mutter sagte: „Sieh, Moni, das sind der Mama Kinderchen, gerade so, wie du eins bist,“ klammerte sich die Kleine an den Hals der Mutter, als fürchte sie sich, ihr Mütterchen zu verlieren. Beim Abschied von ihren Kindern sagte die Frau Gräfin zu ihnen: „Sagt dem Papa vielen Dank von mir, für die unendlich große Freude, die er mir durch das Wiedersehen mit euch bereitet hat. Hoffentlich findet recht bald eine Wiederholung statt, und auch ein Wiedersehen mit den anderen Kindern, ich wäre ihm von ganzem Herzen dankbar, wenn er dies gestatten würde. Umarmt und küßt den Papa und die Geschwister für mich.“ Dabei hatten die Prinzen ihre Mutter fest umschlossen: „Gewiß, Mama, wir werden es tun.“ Das genannte Blatt berichtet weiter, daß man in Dresdner

Hofreisen über den Verlauf der Begegnung äußerst befriedigt sei und jetzt dann hinzu: „Wenn aber nun hier und da die seltsame Vermutung laut geworden ist, daß das Wiedersehen der Mutter mit ihren Kindern der erste Schritt zu einer Annäherung der Gräfin Montignoso an den sächsischen Hof sein könnte, so sind wir in der Lage, eine solche phantastische Erwartung mit einem Ausdruck des Königs Friedrich August zu widerlegen, der in jüngster Zeit erst auf eine leise Andeutung bemerkte: „Ich verstehe die Leute gar nicht, das kann ich ja gar nicht, das ist für immer ausgeschlossen.“

Vom Köpenicker „Hauptmann“.

(Anfang siehe Beilage.)

Auf der Suche nach dem Köpenicker Räuberhauptmann studierte die hiesige Kriminalpolizei auch alle Akten der schweren Verbrecher. Hierbei stieß man auf mehrere Personen, denen die Tat wohl zuzutrauen war. Zu diesen gehörte auch Voigt. Weil man von ihm kein Bild besaß, so bemühte man sich, seinen Aufenthalt zu ermitteln, um auf andere Weise Material zu bekommen. Unterdessen kam unter den Tausenden von Anzeigen auch eine Mitteilung eines früheren Sträflings aus Rawitsch, die auf die richtige Spur führte. Die auffallende Tatsache, daß aus Berliner Verbrecherreisen keine Anzeigen eingingen, ist jetzt erklärlich. Voigt hatte Berlin stets gemieden war erst kürzlich hierhergekommen, hatte aber hier keinen Verkehr mit Verbrechern. Nach Verbüßung seiner letzten Strafen in Rawitsch war Voigt, wie die weiteren Ermittlungen ergaben, nach Wismar gegangen. Dort fand er bei einem Hofschuhmachermeister Beschäftigung und trotz der Polizeiaufsicht bald eine Art Vertrauensstellung, denn er ist ein sehr geschickter Arbeiter. Nach seinem „Grundsätzen“ brachte er es, wie er sagte, nicht über das Herz, einer Privatperson auch nur einen Pfennig zu stehlen. Voigt wäre in Wismar geblieben, wenn er gekonnt hätte. Aber die mecklenburgische Landesverwaltung wies ihn aus, und so kam er im Juni ds. Js. nach Ripdorf, wo seine verheiratete Schwester, eine Frau Menz, in der Kopfstraße 27 eine kleine Seifenhandlung betreibt. Mit seiner Schwester ließ er sich einmal photographieren. Ein Bild sandte er in „dankbarer Verehrung“ seinem früheren Arbeitgeber, dem Hofschuhmachermeister in Wismar, und so erhielt es im Laufe ihrer Nachforschungen auch die Kriminalpolizei. Diese legte es den Hauptzeugen in Berlin vor, und alle erkannten sofort den „Räuberhauptmann“. Er trug auf dem Bilde noch den Vollbart und denselben Anzug, in dem er in Potsdam seine Einkäufe gemacht hatte. Die Ueberrumpfung des Spitzbuben gelang vollständig, obwohl die Ermittlung seines Verstecks geraume Zeit in Anspruch genommen hatte. Nach dem Morgenkaffee wäre Voigt wieder ausgegangen, wie jeden Tag. Er pflegte immer erst abends wiederzukommen. Von der Besetzung der Türen, der Treppen und des Daches hatte niemand etwas gemerkt, bis sie vollendet war. Als die Kriminalkommissare bei Voigt eintraten, saß dieser hinter dem Tisch auf dem Sofa. Einer der Beamten sprach ihn gleich mit seinem Namen Voigt an. Da der alte Sünder sofort wußte, um was es sich handelte, so erschrak er heftig. Ein Bissen seiner Schripp: blieb ihm in der Kehle stecken. Aufstehen konnte er nicht, weil der Tisch zu dicht an ihm stand. Sobald er sich überzeugt hatte, daß an ein Entweichen gar nicht zu denken war, beruhigte er sich. Ohne Widerstand ließ er sich dann abführen.

Der Hauptmann a. D. wurde nach seiner Vernehmung im Polizeipräsidium in der Haupt-

mannsuniform photographiert und dann nach dem Vernehmungszimmer zurückgeführt. Hier steckte er die ihm vorher abgenommenen Gegenstände (Uhr, Geldbörse u.) zu sich, worauf er in die Gefängniszelle wanderte. Erst morgen wird er nach dem Kriminalgefängnis gebracht werden.

Gestern Abend lief bei der Kriminalpolizei durch die Post eine kleine, runde Schachtel ein mit der Aufschrift: „Muster ohne Wert. An den Hauptmann von Köpenick, Polizeipräsident Berlin.“ Die Sendung kam aus Göttingen und enthielt folgendes Studentenfutter, Knackmandeln und große Rosinen. Zur Beruhigung der Absender sei mitgeteilt, daß die Knackmandeln heute unverfehrt dem Köpenicker Hauptmann übergeben wurden.

Wer erhält die ausgefetzten Prämien?

Auf die Ergreifung des Köpenicker Stadtkassenträbers sind bekanntlich von dem Regierungspräsidenten in Potsdam 2000 Mark, und von der Stadt Köpenick 1000 Mark ausgefetzt worden. Von diesen 3000 Mk. wird wahrscheinlich von den zuständigen Behörden ein großer Teil den beiden Berliner Kriminal-Kommissaren Wehn und Rasse I, die durch die Anfragen bei den Strafanstalten die Spur des Verbrechers fanden und ihn heute früh festnahmen, zuerkannt werden. Weitere Anteile werden die Beamten des Rawitscher Zuchthauses, die den Namen des Verbrechers ermittelten, und die Polizei in Wismar, die sein Bild beschaffte, erhalten. Schließlich wird auch der Schuhmacher, der mit Voigt zusammen im Rawitscher Zuchthause saß, und jetzt seine Meufierung, „er werde seine nächste Tat mit Hilfe des Militärs drehen“, bei der Zuchthausdirektion zur Anzeige brachte, beteiligt werden.

In Köpenick herrschte natürlich großer Jubel beim Eintreffen der Freudenbotschaft. Rathhaus und Ratsteller waren in wenigen Minuten belagert von Neugierigen. Der Bürgermeister Dr. Langerhans, der Stadtkassenrentant v. Wittberg und zahlreiche andere Personen eilten nach dem Bahnhofe, um in Berlin sich die Bestätigung der Meldung zu holen. Große Befriedigung erregte auch die Nachricht, daß der größte Teil des geraubten Geldes bei dem Gauner noch vorgefunden wurde. Die heutige Stadtverordnetenversammlung, die die Bereitwilligkeit des Bürgermeisters zur Fortführung seines Amtes entgegennehmen wird, dürfte einen anregenden Verlauf nehmen. Die ganze Stadtbevölkerung atmet förmlich auf, daß der Druck, der seit der fatalen Affäre auf ihr lagert, mit der Ergreifung des genialen Hauptmanns wenigstens teilweise hinweggenommen ist. Verschiedentlich wurde schon gestern nachmittags der Wunsch laut, die Hauptstraßen der Stadt festlich zu beleuchten und zu beslaggen. Warum auch nicht? Hurra, Köpenick!

Die Schnellrichter haben sich schon den Köpenicker Fall zu nütze gemacht, wie nachstehendes Poem zeigt: Köpenick. In rätselvolles Dufte — Ward endlich Licht gebracht — Der Hauptmann ist ein Schuster — Wer hätte das gedacht? — Zur Strafe und zum Gespötte — Hat jeder sein Teil nun weg — Nur trägt der Schuster die Kette, — Der Bürgermeister sein Pech!

Berlin, 27. Oktbr. Die Vernehmung des verhafteten Räubers Wilhelm Voigt zog sich bis nach 8 Uhr abends hin. Voigt, der vormittags frisch ausfah, machte nachmittags mit seinem auffallend bleichen, totenartigen Gesicht einen unheimlichen Eindruck; er wich wiederholt den Fragen der Beamten mit der Antwort aus, das gehöre doch wohl nicht zur Sache. Ueber die Art und Weise, wie ihn die Kriminalpolizei behandelte, war er sehr erstaunt und zufrieden, nahm aber auch für sich in Anspruch, daß er „seine Leute“ (die Soldaten) gut behandelt habe, und auch die Köpenicker Herren müßten anerkennen, daß er sich wie ein Gentleman benommen habe. Die Dummheit mit der Notarde habe nicht er, sondern der Mützenlieferant begangen. Seit seiner Entlassung habe er Zeit und Gelegenheit genug gehabt, sich alles anzusehen und nicht erst noch fremde Leute nach den für seinen Plan wichtigen Dingen fragen zu müssen. Er habe Soldaten und Offiziere oft genug beim Dienst beobachtet, und die guten Umgangsformen der Offiziere habe er in Theatern und Konzerten studiert, die er zu diesem Zweck besuchte. Voigt erzählte mit großem Behagen von seiner Begegnung mit Offizieren, die ihn, wohl seines Alters wegen, stets zuerst grüßten. Von einigen sei er allerdings mit erstaunten Blicken gemustert worden. In der Hochbahn habe ein echter Hauptmann, nachdem er ihn salutierte, ihm gegen-

über gesehen. Als ein eigenartig gekleideter Herr vorübergegangen sei, habe der Offizier gesagt „Kontischer Kerl“, worauf er selbst geantwortet habe: „Jawohl, Herr Kamerad“. Nachdem der Raubzug in Köpenick gelungen, wollte sich Voigt noch ein wenig erholen und dann daran gehen, sich ein eigenes Heim zu gründen. Am Sonntag habe er seine Braut besucht und ihr mitgeteilt, daß er verreisen müsse, um eine Erbschaftsangelegenheit zu regeln. Aus Wismar ist er mit der gleichen Bemerkung weggegangen. In der Wohnung des Kassenträbers fand der Händler Karpeles gestern nachmittags noch einen Kasten mit 388 Mark, den die Beamten übersehen hatten. Das Geld war in einem Beutel, außerdem enthielt der Kasten noch ein Notizbuch, worin Voigt seine Zeugnisse aufbewahrte und seine Einnahmen und Ausgaben notierte. Von dem geraubten Gelde gesondert, bewahrte er 80 Mark von seinen Ersparnissen, und er legte Verwahrung ein, daß diese der Stadt Köpenick ausgeliefert würden. Man hat ihm vorläufig das Geld gelassen. Voigt wird heute nochmals vernommen und dann dem Untersuchungsrichter des Landgerichts 2 vorgeführt werden. Der Kaiser, dem die Verhaftung Voigts gestern telegraphiert wurde, ließ sich abends Vortrag darüber halten. (Siehe i. d. Beilage u. Neuesten Nachrichten.)

Deftliches und Sächsisches.

Aldorf, 27. Oktbr. Gestern Abend hielt der hiesige Kreisverein des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen, Leipzig, im Hotel zur Post einen Vortragsabend ab, an welchem Herr Dießle aus Leipzig über „Handlungsgehilfen-Interessen und ihre Vertretung“ sprach und wozu auch Nichtmitgliedern freier Zutritt gestattet war. In außerordentlich klaren und sachlichen Erörterungen, die vollständig frei von jedem beheldenden Parteiton waren, zeigte er, daß der Verband Deutscher Handlungsgehilfen in jeder Beziehung die Interessen seiner Mitglieder zu vertreten imstande sei, vornehmlich aber nur, wenn auch diese selbst mit vollem Bewußtsein ihren Pflichten gegen sich selbst und ihren Stand nachkämen. Mit großem Beifall wurden die Ausführungen des geschätzten Redners von allen Anwesenden aufgenommen, und hatten mehrere Anmeldungen zur Mitgliedschaft des Verbandes zur Folge.

Wettervorhersage für morgen Sonntag: Mäßige nördliche Winde, meist trübe, geringe Niederschläge, Temperatur nicht erheblich geändert.

Spielplan des Stadttheaters zu Plauen vom 28. Oktbr. — 4. Novbr.: Sonntag nachm. 3 Uhr Die Räuber, abds. 1/8 Uhr Rheingold (Ring der Nibelungen), Montag 8 Uhr Sherlock Holmes, Dienstag Das Rheingold, Mittwoch (Reformationsfest) nachm. 2 Uhr Das grobe Hemd, 1/8 Uhr Carmen, Donnerstag 8 Uhr Rosenkranz und Gündentern, Freitag Sherlock Holmes, Sonnabend 1/8 Uhr Die Schützenliesel, Sonntag nachm. 2 Uhr Traversp. v. Th. Körner, abends 1/8 Uhr Die Puppe (Operetten-Novität).

Gegenwärtig befinden sich in Bad-Ester mit Kessel 270, in Bärenlosh 43, in Reuth 41, in Christiansreuth 3 und in Heißenstein 5 bewohnte Gebäude, insgesamt 362.

Reichenbach. Einen tollkühnen Streich führte ein 13jähriger Schulknabe aus Werdau aus, Sohn eines dort wohnenden Lokomotivführers. Aus Furcht vor Strafe wegen einer Ungehörigkeit war er von zu Hause entlaufen. Er kam nach Obermühlau. Hier ergriff ihn Reue und Sehnsucht nach seinen Eltern und kurz entschlossen schwang er sich in der Nähe der Obermühlauer Brücke auf einen gerade vorbeifahrenden Güterzug. Er erkletterte einen Gangholzwagen und fuhr unter dem H. Ize verstreut mit bis Reichenbach. Sein Aufspringen auf den infolge der Steigung etwas langsam fahrenden Zug was aber doch vom Begleitpersonal bemerkt worden und so wurde der Knabe in Reichenbach der Polizei übergeben, die ihn seinen Angehörigen wieder zuführte.

Grüna, 25. Oktbr. Der 65 Jahre alte Maurer Josef Hanita aus Böhmen ist auf dem Fabrikneubau des Handschuhfabrikanten Steinert von hier am 23. d. mittags zwei Stock hoch abgestürzt und hat sich einen Schädelbruch zugezogen, an dessen Folgen er nach wenigen Stunden seinen Geist aufgab.

Crimmitschau, 26. Oktbr. Flüchtig geworden ist nach Verübung bedeutender Wechselkäufungen der Maschinenhändler Ernst Eduard Mehne. Der sonst strebsame Mann hatte große geschäftliche Verluste. Er ließ eine zahlreiche Familie hier zurück.

Rochlitz, 25. Oktbr. Unsere Gewerbeausstellung hatte eine Einnahme von 15 785 Mk. und eine Ausgabe von 11 629 Mk., sodaß ein Ueberschuß von rund 4100 Mk. verbleibt. Von diesem werden 3000 Mk. zu einer Stiftung abgezweigt, aus deren Zinsen junge Handwerker zur weiteren Ausbildung in ihrem Berufe Beihilfen erhalten sollen. Aus dem verbleibenden Reste des Reingehalts erhält der Gewerbeverein 200 Mk. und der Innungsauschuß 100 Mk. Ferner wird den Ausstellern die Hälfte des Plaggeldes im Betrage von 468 Mk. zurückerstattet.

Leipzig, 25. Oktbr. Von überraschten Einbrechern ist in der Nacht zum 23. Oktober in dem nahe gelegenen Borsdorf der dortige Schutzmann Richard Haberkorn schwer verletzt worden. Bei seinem Rundgang in der Leipziger Straße bemerkte der Beamte an dem Geschäft des Kaufmanns Gustav Stäbe zwei Männer, die sich in auffälliger Weise an der Eingangstüre zu schaffen machten. Als der Beamte an die beiden Personen trat, bemerkte er, daß er zwei gefährlichen Einbrechern gegenüberstand. Er erklärte kurz entschlossen den beiden Unbekannten die Arretur und forderte sie auf, nach der Polizeiwache zu folgen. In demselben Augenblick versetzte einer der Einbrecher dem Schutzmann einen wichtigen Schlag mit der Brechstange über den Kopf. Der Beamte brach zusammen und blieb längere Zeit besinnungslos auf dem Plaze liegen. Die gefährlichen Einbrecher aber, die im Alter von 22 bis 24 Jahren gewesen sind und von denen einer Schnurrbart und Kotlettenbart getragen hat, sind entkommen.

Zittau, 26. Oktbr. Beim Spiel mit Bogen und Pfeil traf der elfjährige Sohn des Gartenbesizers Richter in Schlegel sein vier Jahre altes Schwesterchen mit dem Pfeil direkt ins Auge, so daß die Sehkraft kaum zu retten sein wird. Das bedauernde Kind wurde sofort in eine Augenklinik übergeführt.

Vermischtes.

Eger, 25. Oktbr. Die Rache eines Dreizehnjährigen. Vor mehreren Wochen wurde das Dorf Honetschlag von einer großen Feuersbrunst heimgesucht, mehr als ein Drittel der Ortschaft brannte nieder und brachte über die Bewohner viel Not und Elend. Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist das Feuer von einem 13 Jahre alten Hirtenknaben aus Rache gegen seinen Dienstgeber angelegt worden. Der jugendliche Brandleger wurde verhaftet und hat die Tat bereits eingestanden.

Erfurt, 26. Oktbr. Hier herrschte heute mittag eine Stunde lang Schneefall.

Essen a. d. R., 26. Oktbr. In Rudthausen erhängte sich ein 12jähriger Knabe aus Furcht vor der Schule.

Selbst aufgespießt. In Schmollenberg fuhr der Gerichtsvollzieher John aus Fredeburg in der Dunkelheit auf seinem Fahrrad gegen einen mit Tannenstäben beladenen und beleuchteten Wagen. Einer der dünnen Bäume drang ihm in den Unterleib, ein anderer verletzte ihn schwer an der Brust. Nach wenigen Minuten gab der Unglückliche seinen Geist auf.

Eine mysteriöse Affäre beschäftigt seit heute morgen die Münchener Polizei. In ihrer in der Zweigstraße gelegenen Wohnung wurden die beiden Töchter der Glockengießerswitwe Marie Strasser, die 46 Jahre alte Babette und die 34jährige Marie Strasser, in ihrem Bette tot aufgefunden. Den nebenan schlafenden Bruder, Privatier Josef Strasser, fand man unter Vergiftungserscheinungen erkrankt und schaffte ihn ins Krankenhaus. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet; aus dem Sektionsbefund der Leichen ist indessen noch nichts bekannt.

Mudenbach. Eine Kleinbahnunvorsäkte. In der deutsch-böhmischen Station Deutsch-Gabel stand am Sonnabend das Züggle bereit, um mit dem Schlage 8 nach der Station Zwickau abzudampfen, als noch ein Reisender kam und einsteigen wollte, vorher aber mit dem Schaffner folgendes Zwiegespräch hielt: „Sagen Sie, Schaffner, haben Sie einen Kofetwagen dabei?“ Schaffner: „Nein“. Reisender: „Die Vorschrift verlangt aber doch, daß in jedem Zuge ein Kofetwagen sein soll.“ Schaffner: „Gewiß. Der Herr Reisende soll sich nur in Zwickau beschweren.“ Der Schaffner entfernte sich darauf, geht zum Stationschef, kehrt aber nach einer Weile zurück und sagt zwei Minuten vor Abgang des Zuges zu dem Reisenden: „Wenn Sie noch gehen wollen, der Zug wartet schon bis Sie fertig sind.“ Der Reisende verschwindet darauf im Stationsgebäude, erscheint nach einiger Zeit wieder und mit vier Minuten Ver-

Spätung dampft das Zügle alsdann nach Zwickau ab.

— Eine fastende Riesenschlange. Aus London wird berichtet: Die große Riesenschlange des Zoologischen Gartens in London hat ihren Wärtern soeben eine große Freude bereitet dadurch, daß sie nach vier Monate langem Fasten sich bequemt hat, eine Ziege zu verzehren. Seit September 1905 hat die Riesenschlange nur zwei Mahlzeiten zu sich genommen, wobei sie mit Rücksicht auf diese bemerkenswerte Mäßigkeit erstaunlich gut gediehen ist. Das schöne Tier, das stets den Mittelpunkt des Interesses im Reptiltäglich gebildet hat, mißt 25 Fuß in der Länge und ist die größte in Gefangenschaft lebende Schlange der Welt. Trotz ihrer riesigen Größe ist sie eine von den anspruchslosesten Bewohnern des Zoologischen Gartens. Zwischen zweier ihrer Mahlzeiten verfließen durchschnittlich sechs Monate, doch manchmal fastet sie acht und selbst elf Monate, und verschmäht das ihr regelmäßig dargebotene Futter, ohne darum irgendwie Schaden zu nehmen. Ihr Mahl ist immer dasselbe, eine lebende Ziege. Da sie jetzt ihr Fasten unterbrochen hat, dürfte sie bis zum April des nächsten Jahres, vielleicht noch länger, nichts fressen. Nach der Mahlzeit, der eine Periode ungewohnter, bei einem etwa hundert Jahre alten Tier ganz wunderbarer Aktivität vorherging, zog sich die Schlange an ihre Wasserstelle zurück und wickelte sich dort so zusammen, daß gerade die Spitze ihres Kopfes über die Oberfläche des Wassers hervorragte. Nach einer früher einmal gemachten Erfahrung dürfte das Tier diese Stellung vor vier Monaten nicht verlassen. Die Temperatur des Wassers wird auf 32 Grad C. erhalten, und die Tatsache, daß sich die Schlange dort zurückzieht, wo sie vor Kälte geschützt ist, ist ein Zeichen, daß der Winter naht.

— Schreckliche Tage muß die Besatzung des Walfischjägers Alexander in dem nördlichen Eismeer durchgemacht haben, welcher vor einiger Zeit in der Nähe von Kap Terry auf der Insel Bauksland strandete und dann unterging. Die unglücklichen Leute fuhren dreizehn Tage lang in kleinen offenen Booten zwischen den Eisbergen herum, ohne eigentlich irgend welche Nahrung zu haben. Nur einige Teile von Walfischfleisch hatten sie mitnehmen können. Das genannte Schiff war eines von den Schiffen der sogenannten Walfischflotte, die seit vorigem Jahr im Eis gefangen gefessen hatte. Das Schiff strandete während eines Nebels und ging

gleich darauf unter, die Mannschaften retteten sich in die Boote. Nach dreizehn Tagen wurden dieselben von einem anderen Schiff, dem Hermann gefunden, und die unglücklichen Leute, von denen einige nahezu bewußtlos waren, wurden an Bord genommen.

— Heingefehrt vom Feldzug in Südwestafrika ist der 24jährige Sohn des Gutsbesizers Rannenbergs in Krumsiedlerhütte i. Wpr. Die Tropenhitze hat auf den Bedauernswerten derart eingewirkt, daß er schon seit längerer Zeit Spuren des Wahnsinns zeigte. Letzter Tage nun warf er auf dem väterlichen Gute einem Arbeiter vor, er hätte ihm Hundefleisch vorgesetzt, und erstach ihn mit einem Messer. Der Tote hinterläßt zehn zum Teil unversorgte Kinder. Kurz darauf versuchte der Wahnsinnige auch noch ein Mädchen zu erstechen, doch gelang es diesem, sich dem Wütenden zu entwinden. Gutsbesitzer R. hat die sofortige Ueberführung seines unglücklichen Sohnes in eine Irrenanstalt veranlaßt.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 27. Okt. Aus Köpenick wird berichtet: Die Stadtverordneten hielten gestern eine Sitzung ab, in welcher Bürgermeister Dr. Vangerhans die Amtsniederlegung zurücknahm und eine Darstellung über die Vorgänge bei dem Rassenraube gab, wobei er betonte, er habe angenommen, einen Geisteskranken (?) vor sich zu haben. Die Versammlung nahm die Ausführungen des Bürgermeisters mit lautem Beifall (und frohem „Köpenicker“) auf.

— Eine Bombe im polnischen Schulstreik? Wie das B. L. sich aus Posen melden läßt, soll in das Schulhaus zu Bendzikowo eine mit Petroleum gefüllte Bombe geworfen worden sein. Die Schule sei niedergebrennt. Man glaube, daß es sich um eine Tat polnischer Fanatiker handle. Die Regierung habe eine Belohnung von 500 Mark auf Ergreifung der Täter ausgesetzt. Wenn man von polnischer Seite schon mit Bombenwerferie beginnen wollte, wären die schärfsten Maßregeln unbedingt erforderlich, um den Polen dergleichen Unfug energisch abzugewöhnen. Wahrscheinlich ist aber die Meldung aufgebauscht, wenn es auch scheint, als handle es sich wirklich um eine Brandstiftung.

Palma, 27. Okt. Der französische Postdampfer „Berreira“, nach Algier unterwegs, stieß südlich von Minorca auf einen Felsen und ist vollständig verloren. Glücklicherweise konnten Passagiere und Mannschaft gerettet werden, do

ist die Post verloren. Die Katastrophe erfolgte bei schwerem Nebel gegen 4 Uhr früh.

New York, 27. Okt. Der sensationslüsterne „Sun“ läßt neuerdings das Märchen auf, daß die definitive Allianz zwischen England, Frankreich und Italien abgeschlossen wurde, aber erst in Kraft treten werde, nachdem der Dreibund aus irgend einem Grunde zu bestehen aufgehört habe. Diese neue, politische Gruppierung sei durch die russische Krisis hervorgerufen worden und bedeute einen weiteren Schritt zur Schaffung der friedlichen Liga, die König Eduard seit seiner Thronbesteigung angestrebt habe. Die aufrichtige Mitwirkung Spaniens und Portugals sei dem neuen Bunde gesichert, auch die Sympathie der Vereinigten Staaten sei auf Seiten der Allianz. Die Union sei von Beginn der Verhandlungen bis zu deren Abschluß eingehend von Allem unterrichtet gewesen.

Angekommene Fremde (27. Okt.)

Hotel Viktoria.

Kaufl. A. Schiele, Gera, A. Holzappel, Bremen, Friedrich Leipzig, H. Schumann, Plauen, J. Grünbach, Aachen, Franz Pflöck, Nürnberg, Carl Vogel, Zwickau, Joh. Hofmann, Chemnitz, Hotel zur Post.

Kaufl. Georg Liepke, Leipzig, A. Hertwig, Weimar, A. Engelhardt, Nürnberg, D. Braun, Techniker, Freiburg.

Hotel blauer Engel.

Rich. Müller, Rfm., Delsnitz, Arthur Löffler, Druckereibes., Saalfeld.

Gasthof zum schwarzen Bär.

Bierführer Joh. Hofmann, Jr. Böhl aus Hof, Wolfg. Thumser, Chr. Findeis, Nikol Angermann aus Rehau, Joh. Kimpl, Hdr., Reischdorf, Rich. Günthel, Monteur, Grün, Robert Weißbach, Hdr., Greiz.

Aepfel,

verschiedene Sorten,
à Centner 7—10 Mk.,
1/4 Ctr. 2.60 Mk.
Besichtigung frei.

Anna Ebner,

Delsnitzerstr. 1, Elsterstraße 5.



Niederlagen: Apotheke S. Gann, Drogerie W. Weniger Nachf., Otto Pflug Nachf.

Sie finden Käufer oder Teilhaber

für jede Art hiesiger oder auswärtiger Geschäfte, Fabriken, Grundstücke, Güter und Gewerbebetriebe

rasch u. verschwiegen

ohne Provision, da kein Agent, durch

E. Kommen Nachf. Dresden-A. 1

Schreibergasse 16, II.

Verlangen Sie kostenfrei Besuche zwecks

Besichtigung und Rücksprache.

Infolge der, auf meine Kosten, in 900 Zeitungen

erscheinenden Inserate bin stets mit ca. 2500

kapitalkräftigen Reflektanten aus ganz

Deutschland und Nachbarstaaten in Verbindung,

daher meine enormen Erfolge, glänzenden und

zahlreichen Anerkennungen.

Altes Unternehmen mit eigenen Bureaux

in Dresden, Leipzig, Hannover, Köln a/Rh. und

Karlsruhe (Baden).

Eigensinnige Sticker

und Fädlerinnen

an 2- und 3fach Maschinen sucht

Stickerei Ch. A. Kolbe.

Schleifer und Polierer

sucht für dauernde Beschäftigung

C. W. Lots.

Kräftigen Wohlgeschmack gibt **MAGGI's Würze** schwachen Suppen, Saucen, Gemüsen etc. Sehr ausgiebig. Angelegentlichst empfohlen von **Walter Bley, Hauptstr.**

Jungfrauenverein

Heute Sonntag Abends 8 Uhr **Versammlung** im Schützenhaus.

15. November Ziehung

Lose

d. Zwickauer Gew.- und Ind.-Ausstellung

das **Stck. 1 Mk.**

Geschäftsst. ds. Blattes.

Patent-Anwalt

Rückerl, Gera (Reuss)

Schlick's

chem. Reinigungsanstalt

und Schönfärberei

empfiehlt sich zum Reinigen und

Färben aller Arten Herren- und

Damen-Garderoben. Annahme

bei Herrn

Schuhmachermstr. Liebel,

Pfortenberg.

Geübte Sticker

an 3fach 1/4 Maschinen werden ge-

sucht, auch wird ein

Stickerlehrling

angenommen.

Goesmann's Fabrik.



Ist das auch **Spratt's Hundekuchen?**

Man verlange stets nur

diese Marke.

Billigst zu haben bei:

Ernst Schönfuss Nachf.

Haare im Gesicht, an

Armen und

Händen entfernt auf chemischem

Wege sofort schmerzlos **Fluco's**

Haarfeind. Flasche Mk. 1.—

O. Pflug's Nachf., Drogerie.

Ernst Haufe's

Zahn-Atelier

Elsterstrasse 31.

gegenüb. Hotel Bl. Engel.

Mittwochs keine Sprechstunde.

5 bis 6 Maurer

finden noch Beschäftigung

Schaufuss

& Co.

Calc. Carbid,

beste staubfreie Ware, in 8—15 mm

Röhrung für

Fahrrad-Laternen.

empfiehlt zu nachstehend billigen

Preisen **Julius Bonn,**

Fahrrad-Handl., Rebersreuth.

100 Gramm mit Büchse 15 Pfg.,

250 " " " 25 "

500 " " " 35 "

1000 " " " 55 "

ausgewogen 1 Kilogramm 50 Pfg.

Patentanwaltsbureau

SACK-LEIPZIG Brühl 2.

Besorgung u. Verwertung.

Ziehung vom 13. — 17. Nov. 1906.

10. Geld-Lotterie

für das

Völkerschlacht-

DENKMAL.

15222 Geldgewinne: Mark

258500

Höchstgewinn im glücklichsten Fall:

100000

Prämie und Hauptgewinne:

75000

25000

10000

Prämie: In Adorf bei Herren: **Ad. Kolbe und Ludw. Krautheim.**

Hauptgewinn: **Lose à 3M** Porto u. Liste 30 Pf., empfiehlt auch gegen Nachn.

Deutscher Patriotenbund

Leipzig, Blücherstr. 11

Zwei Schlafstellen

sind abzugeben * Bergstraße 15.

Billiges Angebot in Damen-Konfektion



Frauen-Paletot 18,50 M.
in Covert-Coat, Fantasie- u. englischen Stoffen



Winter-Jacketts 5,00 M.
in schwarz und farbig



Winter-Jacketts 8,50 M.
in Eskimo, reich garniert



Winter-Jacketts 12,50 M.
in Covert-Coat, Eskimo und Astrachan



Frauen-Paletot 16,50 M.
in Eskimo, Mohair-Astrachan

Ein grosser Posten Kostüm-Röcke (blau, grün etc.) v. 1,45 Mk. an.
Ein grosser Posten Kinder-Capes u. -Mäntel v. 1,75 Mk. an.
1 gr. Post. Mädchen-Jacketts (in Marine- u. mod. Farben) v. 1,50 Mk. an.

A. Schiff, Oelsnitz i.V.,
Konfektions- u. Schuhwaren-Haus.

Gute Birnen,
5 Liter 30 Pfg.,
empfiehlt

Albin Oscar Krauss,
Grosser Blumenkohl
sehr billig.

Turnverein e. V.
Dienstag nach dem Turnen
Versammlung.

Für Schuhmacher
empfehlen **Sohlleder-Coupons,**
kurz geschnitten, mittel und stark,
per Pfund 1 Mk. 75 Pfg.
und 1 Mk. 80 Pfg.
F. Aug. Müller & Co.,
Sohllederfabrik.

Sophas
in verschiedenen Preislagen
und Ausführungen empfiehlt
Eduard Hendel.

Rest. zur Staffel.
Sonntag, den 28. u. Montag,
den 29. Oktober,

KIRMES.
Heute Sonnabend Gänseklein,
Schweinsknochen mit gebackenen
Bläsen.
Ergebenst ladet ein
Richard Adler.

Eine Ladung Aepfel,
verschiedene Sorten (haltbare Winteräpfel etc.),
sind eingetroffen und verkaufen von 25 Pfund
an sehr billig
Krauss.

Verkaufszeit: Sonnabend und Montag
mittag 1/2 1—4 Uhr in der Niederlage am
Bahnhof. Besichtigung gern gestattet.

Vereinigte Fleischergelesen
Markneukirchen—Adorf.
Zu dem am Sonntag, den 28. ds. Mts., im Schützenhaus
stattfindenden

II. Stiftungsfest,
bestehend aus **Concert** und **BALL,**
erlauben wir uns die werthen Meister nebst Angehörigen und bereits ge-
ladenen Gäste und Gönner des Vereins nochmals höflichst einzuladen.
Der Vorstand.

Schützenhaus Adorf.
Zum Reformationstest

CONCERT
mit darauffolgendem Walzerabend,
10 Uhr grossartige Ueberraschungen.
Die Schützengesellschaft.

Stube, Kammer Bruno Petzold, Talsir.,
und Küche sofort oder später zu ver- Teleph. 18.
mieten * Hofstr. 2. Bureau für Rechtsangelegenheiten
Auktionen, Stellen-Vermittlung.

Ich richte jeden Mittwoch eine
Sendung chemisch zu reinigender
bez. färbender Garderobe an
die von mir vertretene leistungsfähige
chem. Reinigungsanstalt
und **Kunstfärberei**
G. Ringel, Glauchau,
und bitte um gütige Berücksichtigung.
Hochachtungsvoll
Adolf Jakob, Graben 9.

Zu verkaufen 1/2 jähriger
Hühnerhund
gute Rasse,
3 starke Ahornbäume,
1 starke Eiche,
1/2 pferd. elektr. Motor.
Carl Fischer,
Brambach.

Stadt Leipzig.
Sonntag und Montag
KIRMES.

Sonnabend Gänseklein und
Schweinsknochen mit Meer-
rettich.
Es ladet freundlichst ein
Bernhard Pastor.

Erholung Raun.
Sonntag, den 28., u. Montag,
den 29. Oktober,

KIRMES
Es ladet hierzu freundlichst ein
Alfred Wunderlich.
Hierzu eine Beilage.
Der heutigen Nr. liegt Nr.
44 „des Zeitspiegels“ bei.

Beilage zum Grenzboten.

Druck, Redaktion und Verlag von Otto Meyer in Adorf.

N^o 251.

Freitag, den 28. Oktober 1906

Jahrg 71

Das Geheimnis der Brüder.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verb.)

Es blieb mir nichts übrig, als herzhaft zuzugreifen. Das gut genährte Kerlchen war nicht leicht, ich hatte Mühe, mit der Last durch das Gestrüpp zu kommen, das man hier wohl absichtlich hatte verwildern lassen. Nach einigen Minuten befanden wir uns auf der Straße und warteten sehnsüchtig auf die Rückkehr Kurt's. Es dauerte ziemlich lange, ehe wir das schläfrige Rollen eines Wagens vernahmen. Endlich waren sie da.

„Es wollte keiner mit, Papa, sie glaubten mir's nicht. Du mußt doppelt bezahlen!“

„Wer wird doch in solch verrufener Gegend in der Nacht fahren!“ entschuldigte sich der Kutscher.

Ich bemühte mich, den Verwundeten in den Wagen zu bringen. Der Droschker sah schnell vom Bock.

„Na, hab ich mir's nicht gedacht, nichts als Unglück passiert in der Gegend!“ brummte er.

Da hatte ich nun mehr, als ich haben wollte. Beim Schein der Wagenlaterne präsentierten sich meine Söhne in höchst fragwürdiger Gestalt.

Mit wirrem Haar, ohne Kopfbedeckung, zertrakt an Gesicht und Händen, in schmutziger, zerrissener Gewandung und nun wieder Angst und Zurecht in den blässen Gesichtern — ich hätte sie nicht wiedergekannt, wären sie mir am Tage auf der Straße begegnet. Vorläufig zog ich es vor, mich über diesen erhabenen Eindruck auszuschweigen.

Sämtliche Fenster meiner Wohnung waren erhell, als ich von meiner Entdeckungsreise heimkehrte und die spähenden Gesichter verschwand von den Lichtrahmen, Sophie war die erste, welche mir entgegenstog. Der Freudenruf erstarr auf ihren Lippen und sie prallte zurück, als sie meine Bürde erblickte.

Ich konnte nur kurze Erklärungen geben. Vorläufig sah ich nur, wie meine Frau ihre beiden schmutzigen Rücken fest an ihr Mutterherz drückte und ich hörte, wie Herbert leise flüsterte: „Bitte doch, daß Papa nicht zu böse ist, wir tun es ja nie wieder.“

Es war einer der dentwürdigsten Tage oder vielmehr Nächte meines Lebens, deren Eindruck mir unvergänglich bleiben wird.

Erst der auserlesene Kunstgenuß, das Wohlgefühl, die erhabene Stimmung in der blendenden Umgebung; dann Aerger, Zweifel, Schreck und Besorgnis, Kummer, Freude und nun wieder die schwere Verantwortlichkeit des Arztes. Diese sich drängenden Empfindungen alle in stets wechselnder äußerer Umgebung!

Da stand ich nun am Bett des fremden Knaben, dessen nicht unerhebliche Wunde ich nach allen Regeln ärztlicher Kunst ausgewaschen und verbunden hatte. Er wußte nicht, wo er sich befand, denn er begann stark zu fiebern, wohl auch eine Folge der seelischen Angst und Unruhe, in welcher er sich noch befand. Uebereinstimmend mit den Mitteilungen Kurt's, hörte er in seinen Fieberphantasien furchtbare Töne, sah Gespenster, wählte sich verfolgt, sodaß Sophie, die am Bett die Krankenpflege übernommen, mich erschreckt anblickte. Ich zuckte die Achseln und schrie; ich war auch viel zu abgespannt, um ausreichende Erklärungen geben zu können.

Es war vielmehr auch Zeit, mich um das Befinden meiner Kinder zu kümmern.

Sie lagen sauber gewaschen und also wieder in menschlichem Zustande in ihren Betten. Herbert zog sofort die Decke über den Kopf; Kurt dagegen zog meinen Kopf mit beiden Armen zu sich nieder. „Papa, ich kann Dir's nicht sagen, es war fürchterlich, — ich hab's genau gehört, sag es nicht Mama!“ flüsterte er.

„Du hast Fieber, ich werde Dir etwas bringen, dann wirst Du schlafen, und den Unfug vergessen, hörst Du!“

„Ja doch, Papa, — sei nicht böse!“ Ich war ja nur froh, sie gesund und heil wieder zu haben.

Der kleine Anstifter mußte freilich hart büßen. Ein sonderbarer Schauer durchrieselte mich, als ich die Mitteilung meiner Jungen mit der selbst in jener stürmischen Nacht gemachten Erfahrung verglich. Hier war offenbar

etwas nicht in Ordnung und wenn die Polizei davon Kenntnis hatte, warum litt man diesen Unfug.

Die Notwendigkeit erkennend, Herrn Heidorn von dem Unfalle seines Sohnes in Kenntnis zu setzen, machte ich mich wieder auf den Weg, um bei der Nachtstation der Polizei durch einen Beamten an ihn die nötige Meldung zu machen und ihn über den Verbleib seines Sohnes zu beruhigen.

Als ich auch dieses hinter mir hatte, fühlte ich mich im höchsten Grade erschöpft. Sophie drängte mich zur Ruhe, mit der Versicherung, aufs sorgsamste zu wachen und Acht zu geben.

Diesmal hielt sie ihr Versprechen. Tage und Nächte lang saß sie am Bett des mütterlosen Knaben, den ich vorläufig in meiner direkten Behandlung behalten, um über die normale Heilung zu wachen.

9. Kapitel.

Wieder war eine Woche vergangen. Heidorn war gekommen, um seinen bald wieder hergestellten Knaben nach Hause zu holen. Er war einen Augenblick mit in mein Zimmer gekommen, um mir zu danken. In der Zeit des öfteren Verkehrs, wo er kam und ging, wo die ganze Herrlichkeit seines Wesens an die Oberfläche trat, war er wirklich beinahe ein Freund geworden.

Daraufhin glaubte ich mich auch zu meiner Frage berechtigt: „Können oder wollen Sie mir nicht mitteilen, welche Bewandnis es mit dem angeblichen Spitz hat, dem unsere Kinder beinahe zum Opfer gefallen wären?“ fragte ich, ihn scharf ansehend. Er räusperte sich etwas, stäubte die Asche seiner Zigarre ab und blickte sinnend vor sich nieder.

„Glauben Sie, daß ich es wissen muß?“ fragte er zurück.

„Ohne Zweifel sind Sie darüber orientiert!“

„Nicht so, wie Sie glauben. Die Polizei hat allerdings einmal des bekannten Diebstahls wegen Eintritt in das Haus gehabt.“

„Und — es hat sich nichts ergeben?“

„Bis jetzt nichts!“

„Wie verhält es sich aber mit dem sogenannten „Spitz“? Er zuckte die Achseln.

„Ammenmärchen!“ sagte er. Es war nicht zu verkennen, daß er meiner Frage auswich.

Mein enttäuschtes Gesicht veranlaßte ihn wohl zu der Erklärung, daß in Kurzem eine Untersuchung darüber stattfinden würde. Dann fragte er:

„Wie geht es Ihrem Patienten, Herr Doktor?“

„Ich fand ihn heut wesentlich besser.“

„So!“ sagte er gedehnt. Es lag aber kein freudiges Interesse in der Bemerkung, im Gegenteil, wie es mir schien, ein helles Bedauern. Er sah mich überhaupt aus, als ob er etwas auf dem Herzen hätte; endlich kam es heraus.

„Herr Doktor,“ begann er, „unsere Bekanntschaft ist eigentlich noch etwas zu kurz zu der Frage, welche ich heute an Sie stellen wollte. Indes glaube ich, daß Sie dennoch genügenden Einblick in meinen Charakter und meine Verhältnisse gewonnen haben, um mir Vertrauen zu schenken. Diese letzten Vorfälle mit unseren Kindern wären nicht vorgekommen, wenn mein Sohn, der leider den Verführer gemacht, eine Mutter gehabt, die ihn in sorgfältiger Obhut hielt. Ich habe die Notwendigkeit längst eingesehen, ihm eine solche zu geben, wartete aber immer, bis mein Herz mit dem Verstande mitsprechen würde. Jetzt ist das nun geschehen. In Fräulein Sophie sehe ich alles, was meinem Hause und meinem Herzen fehlt. Und nun hat sie noch durch unendliche Aufopferung gezeigt, daß sie auch eine liebevolle Mutter sein kann. Ich habe alles reiflich erwogen; ich bin in der Lage, ihr ein sorgenloses Heim zu bieten. Würden Sie die Güte haben, Herr Doktor, mich in meiner Bewerbung zu unterstützen. Oder sind Sie in der Lage, mir zu sagen, ob ich auf Erfüllung meines Herzenswunsches hoffen kann?“

Die Erklärung war lang und in anscheinend ruhigem Tone; dennoch merkte ich ihm die innere Bewegung an, die sich auf seinem interessanten Gesicht widerspiegelte. Es war ehrlich gemeint und ersforderte eine ehrliche Antwort.

Vorläufig konnte ich ihm dieselbe nicht geben, wollte ihm aber auch nicht alle Hoffnung rauben. Sophie hatte sich nie über ihn geäußert und keinerlei Sympathien für ihn kund gegeben. Daß sie so hingebend den Knaben pflegte, kam mir wie eine Art Sühne vor, welche sie mir schuldig war. Indes mußte sie auch im besten Einvernehmen mit ihrem Pflegling stehen, denn ich war einmal unbemerkt eingetreten, als Magimilian sie eben zärtlich umarmte. Der auffallend schöne Knabe hatte sicher ihr Wohlgefallen erregt — mehr aber konnte ich ihm nicht sagen.

„Ich schätze Ihre Werbung außerordentlich, mein werter Freund, vorläufig würde ich aber die Angelegenheit noch etwas ruhen lassen. Sophie ist gegenwärtig sehr angegriffen, sie muß sich erst erholen, ehe weitere Aufregungen an sie näher treten. Ich werde sie aber rufen und Ihnen den günstigsten Zeitpunkt schon mitteilen, außerdem auch meine Frau erst mit Ihren Absichten vertraut machen.“

„Sie stehen also meiner Werbung nicht entgegen?“ fragte er aufstehend.

„Wie sollte ich denn? Es ist im Gegenteil einer unserer Herzenswünsche, Sophie einst an der Seite eines braven Mannes geborgen zu wissen, denn es würde Egoismus sein, sie stets an unsere Seite fesseln zu wollen!“

Er reichte mir die Hand. „Ich bin in so großer Dankeschuld bei Ihnen, und wünsche sehnlich die Gelegenheit herbei, mich derselben zu entledigen. Was Sie über Fräulein Sophie sagten, ist mir leider auch klar geworden; sie scheint nicht so gesund wie damals, als ich sie zuerst sah. Es ist doch nichts von Bedeutung?“

„Gewiß nicht. Die letzten Aufregungen und ganz besonders auch die Anteilnahme an der Frankeschen Familie, besonders an dem Schicksal Fräulein Eritas, haben sie etwas aus ihrem seelischen Gleichgewicht gebracht, das wirkt nun auf den Körper zurück.“

Er stand ein Weichen in tiefem Sinnen.

„Ist ihr Interesse für Frankes wirklich ein so herzliches?“ fragte er.

„Ein ganz außerordentliches. Sie haben es uns eigentlich allen angetan, es ist, als ob ein Hauch von Romantik um das Haus schwebte.“

„Sie mögen recht haben. Wie wäre es aber — ich fände es hier sehr angebracht, wenn Fräulein Sophie sich diesem Einfluß etwas entzöge? Vielleicht durch eine kurze Reise, irgendwohin — zu anderen Verwandten.“

„Ich wüßte für den Augenblick nicht, ob sie sich würde dazu entschließen können, im Winter reist man nicht gern.“

„Ich bitte, Herr Doktor, ziehen Sie meinen Vorschlag etwas in Erwägung. Seien Sie überzeugt, daß ich nur das Interesse Ihrer Schwägerin im Auge habe — vorläufig nicht das meine!“ Er sprach so dringend, daß ich eigentlich erst jetzt der Bemerkung gehörige Beachtung schenkte.

„Wir wollen das überlegen!“

„Tun Sie das bitte! Nun ist es aber genug für uns alle beide; mein Junge wird schon sehnlichst warten, ob die Fahrt nicht bald losgeht.“

Das war nun gerade nicht der Fall.

Sophie hatte sich schon von ihm oerabschiedet und befand sich in ihrem Zimmer mit Fräulein Franke, die eben gekommen war. Der Knabe, welcher nun seinen Freunden Gesellschaft leistete, blickte aber recht trüb darein und zeigte gar keine Sehnsucht, nach Hause zu kommen.

„Es gefällt mir hier viel besser,“ sagte er offen, „ich wünschte, ich wäre noch lange nicht gesund.“

Die gute Pflieg hatte ihm wohlgetan; nun war sein Vater aber sehr bedrückt, daß er Sophie seinen Dank nicht persönlich aussprechen konnte. Und wieder war es ein Glied der bewußten Familie, welches ihm dieser Pflicht beraubte.

„Vergessen Sie nicht, Herr Doktor, was ich Ihnen geraten,“ das war sein letztes Wort noch vom Wagen herunter.

Am selben Abend wurde ein prachtvoller Blumenkorb abgegeben, in welchem ein Dankesbriefchen von Max Heidorn an Sophie geborgen war.

(Fortsetzung folgt.)

6.50 M.

eine ander am fähige falt

u. gung. 9.

tor. r.

J.

und ver-

r.

ag.

S

ch.

rr.

Vom Köpenicker „Hauptmann“.

Eine wahre Jammergestalt ist der „Hauptmann“ von Köpenick. Soldat ist er nie gewesen. Er konnte es nie werden, weil er schon mit 18 Jahren ins Zuchthaus kam. Der „Hauptmann“ ist größer, als alle, die ihn sahen, ihn schätzten, und sehr dürr und hager. Sein an den Schläfen weißes Kopshaar ist noch ziemlich dicht bis auf eine Glatze, die nur noch wenige Haare enthält. Seine ganze Gestalt ist krumm und gebückt. Sehr auffallend sind die tiefliegenden Augen mit den kranken Lidern. Die Nase ist, wie mehrfach geschildert wurde, oben schmal, unten wird sie breiter. Am Ende des Nasenbeins ist sie etwas nach rechts gedrückt. An dieser Biegung zeigt sich eine kleine, runde Erhöhung. Der Schnurbart des Hauptmanns ist, wie er beschrieben wurde, stark. Sein Gesicht sieht jetzt aber etwas anders aus, weil der Vollbart wieder auf einen Zentimeter gewachsen ist. Die Backenknochen treten stark hervor. Aber die geschilderten schmalen, weißen Hände, die sich bei der Unterschreibung der Kasseeinreichung gezeigt haben sollten, sind in Wirklichkeit groß und ausgearbeitet. Die oberen Glieder der Finger zeigen sogar sehr deutlich die Spuren der Arbeit. Auf dem Polizeipräsidentium war Voigt zunächst sehr schweigsam. Aber die milde Behandlung, die ihm die Kommissare zuteil werden ließen, und eine halbe Flasche Portwein, die sie ihm auf den Schreck spendierten, machten ihn gesprächiger. Auf die Frage, wie er auf den Gedanken gekommen sei, die Köpenicker Stadtkasse zu rauben, antwortete er folgendes: Er habe die Absicht gehabt, in Wismar redlich weiter zu arbeiten und dann vielleicht einmal in Bernau ein Zweiggeschäft des Wismarer Hoflieferanten einzurichten. Durch diese Rechnung habe ihm die mecklenburgische Landesverwaltung mit der Ausweisung einen Strich gemacht. Er sei nun mit guten Absichten nach Berlin gekommen, um mit Unterstützung seiner Verwandten und unter Anlehnung an sie neuen redlichen Erwerb zu suchen, es sei ihm aber nicht gelungen, festen Fuß zu fassen und da habe er dann einen alten Plan, sich auf andere Weise Geld zu verschaffen, wieder aufgenommen. Daß eine große Sache mit Soldaten am leichtesten zu machen sei, daran habe er nie gezweifelt. Mit einer Uniform ausgerüstet und auf eine militärische Macht gestützt, mache er alles, auch noch mit ganz anderen Leuten als dem Bürgermeister und Hauptkassendirektoren von Köpenick. Uebrigens habe er Köpenick nie vorher in seinem Leben gesehen. Mit den Zeitungsberichten über seine Tat und Person ist der Hauptmann nicht in allen Stücken einverstanden. So bestreitet er die Darstellung des Eisenbahnbeamten vom Mittenwalder Kleinbahnhof, daß er sich im dunklen Wartesaal umgekleidet habe. Er habe sich vielmehr nach nur ganz kurzem Aufenthalt auf dem Bahnhof auf freiem Felde umgezogen und sei schon um 10 Uhr wieder zu Hause gewesen. Letzteres wird von Karpeles bestätigt. Die Uniform habe er sich auf den Schießständen in der Jungfernheide ebenfalls unter freiem Himmel angezogen. Seinen Zivilanzug habe er dabei opfern müssen. Deshalb sei er auch gezwungen gewesen, sich gleich nach der Tat einen neuen zu kaufen.

Bei seiner Vernehmung blieb Voigt vollkommen ruhig, zeigte aber auch da eine überlegene Furchtheit. Als ein hinzugekommener älterer Beamter ihm seine Verwunderung darüber aussprach, daß er in seinem Alter und bei seinem altertümlichen Aussehen nur die Hauptmanns-abzeichen angelegt und sich nicht mindestens als Major aufgespielt habe, antwortete der Verbrecher mit der Frage: „Haben Sie gedient?“ Nachdem diese Frage bejaht war, fuhr er fort: „Das hatte ich auch überlegt! Aber wenn ich als Major nach Köpenick gekommen wäre, so würde man dort doch erstaunt gewesen sein, daß ich selbst in dieser Charge die paar Männchen kommandierte und nicht wenigstens einen Leutnant bei mir hatte!“ Einer der Kommissare äußerte dann, daß er es nicht verstehe, daß man diesem Greise gegenüber nicht sofort nach einer Legitimation gefragt habe. Voigt fiel alsbald mit der Erwiderung ein: „Mein Herr, ich kenne Sie nicht! Aber wenn Sie auch mit Ihrem Oberregierungsrat und Ihrem Präsidenten gekommen wären — meinen Sie, daß ich mich erst auf eine lange Auseinandersetzung eingelassen hätte? Ich hätte einfach zu den Soldaten gesagt: Packen Sie die Kerls am Genick und führen Sie sie ab!“ — und Sie hätten mal sehen sollen, wie schnell Sie hinausgeflogen wären! — Bei seiner wei-

teren Vernehmung erzählte Voigt über die Vorgänge in Köpenick, daß er „beinahe aus der Fassung geraten“ wäre, als der Polizei-Inspektor ihn um die Erlaubnis gebeten hätte, abtreten zu dürfen, weil er ein — Bad nehmen wolle. Da sei er ganz verblüfft gewesen und habe dem Beamten erwidert: „Was? Baden wollen Sie gehen?“ Dann habe er seine Fassung wiedergewonnen und gesagt: „Na, ja! Sie können abtreten!“ (Weiteres im Hauptbl.)

Vermischtes.

— Noch ein düpierter Bürgermeister. Als der tolle Streich des „Hauptmanns von Köpenick“ bekannt wurde, war jedermann geneigt, zu sagen: Das ist denn doch noch nicht dagewesen! Aber Ben Aliba hat wiederum recht behalten, die Groteske hat schon früher eine Uraufführung erlebt, und zwar gerade in dem freien England, dessen Presse sich in diesen Tagen nicht genug tun konnte, die preussische Eigenart des Abenteurers hervorzuheben. Es ist schon eine Reihe von Jahren her, als eines Tages plötzlich ein eleganter Herr von militärischem Aussehen im Polizeibureau des friedlichen Städtchens Boston in der Grafschaft Lincoln erschien und den Polizeichef zu sprechen verlangte. Er stellte sich ihm als Hauptmann L. vor und gab an, er habe für die Einquartierung von 500 Soldaten und Offizieren zu sorgen, die am nächsten Tage in Boston einträfen. Der Beamte führte hierauf den vermeintlichen Hauptmann zu dem Bürgermeister, der sofort Vorbereitungen treffen ließ, die Truppen festlich zu empfangen. Inzwischen suchte der Hauptmann, vom Polizeichef begleitet, die vornehmsten Hotels ab, um Zimmer für die Offiziere zu bestellen, und traf eine Anzahl von Anordnungen, u. a. auch die, daß einige gut gemästete Schweine geschlachtet werden sollten. Die Hoteliers zeigten sich denn ebenso dienst-eifrig wie die Metzger. Der Bürgermeister hatte sich unterdessen entschlossen, mit den Stadträten und Honoratioren der Stadt, soweit sie reiten konnten, hoch zu Ross den Truppen entgegenzueilen. In aller Frühe also ritten die Väter der Stadt mit dem Herrn Bürgermeister an der Spitze in feierlichem Aufzuge aus und kamen bis nach Kirton, einem Städtchen südlich von Boston. Dort warteten sie einige Stunden, doch keine Truppen ließen sich sehen. In etwas gedrückter Stimmung ritten sie endlich heim. Als sie nun endlich Verdacht schöpften und genauer zusahen, stellte es sich heraus, daß der Hauptmann zahlreiche Schets eingelöst hatte, die sämtlich gefälscht waren. Die guten Bostoner waren einem Schwindler auf den Leim gegangen und die heiterste Seite der Sache war, daß der Polizeichef in eigener Person am meisten zum Gelingen des Streiches beigetragen hatte.

— Dreißig Frauen erschossen. Der König von Annam, Than-Thai, ist, wie wir bereits meldeten, wahnsinnig geworden. Es werden jetzt neue Greuelthaten von ihm berichtet: Er ließ vor kurzem einige seiner Frauen erschießen und schoß selbst auf einen seiner Minister. Der französische Gesandte begab sich nach den Mordtaten in das Palais, aber der Kaiser verweigerte ihm den Empfang. Er wurde schließlich so heftig, daß man es für nötig hielt, Geschütze auf den Palast zu richten. Der Gesandte erklärte, er sei entschlossen, den König abzusetzen, falls dieser Wahnsinnsanfall andauere. Aus Saigon wird berichtet, der verrückte König habe eine seiner Frauen getötet, sie tochen lassen, und dann die Mitglieder des Hofstaates unter Todesdrohungen gezwungen, sie zu essen. Andere Frauen ließ er in kochendes Del stecken oder mit Zangen zerreißen. Einen Hofbeamten, der einzuschreiten versuchte, schoß er nieder. Bei einer anderen Gelegenheit befahl der König einem Mandarin, einen nackten Mann mit einer Tigerin und deren Jungen kämpfen zu lassen. Der Mandarin weigerte sich und wurde niedergeschossen. Der König warf dann den jungen Tigern eine nackte Frau vor, die von ihnen zerrissen wurde. An einem Tage ließ der König 30 seiner Frauen an Pfähle binden und erschoss sie von den Festern seines Palastes aus mit Pfeilen.

Jlensburg, 22. Oktbr. Ein vor etwa vier Wochen beim Postamt in Rödding verschwundener Einschreibebrief mit 7400 Mark wurde im dortigen Bahnhofsbüro mit etwa 6000 Mark wieder vorgefunden. Etwa 1200 Mark wurden bei einem der Tat verdächtigen Unterbeamten beschlagnahmt.

— Englisches Urteil über das Deutschtum. Die Mitteilungen des allg. Deutschen Schulvereins weisen auf ein englisches Urteil über die Bedeutung der Kenntnis der deutschen Sprache hin, das in einem Leitartikel der Lon-

doner „Morning Post“ gefällt wird. Der Artikel empfiehlt dringend neben dem Unterricht in der französischen Sprache den der deutschen als unentbehrlich für das geschäftliche, wie das wissenschaftliche Leben. Der Verfasser bezeichnet die deutsche Sprache als den Schlüssel zu der Hälfte alles geistigen Lebens im heutigen Europa. Wer sie nicht versteht, könne auch die großen Männer der Neuzeit nicht verstehen, er könne nur eine ganz einseitige Auffassung der modernen Geschichte und des modernen Europa bekommen, der Welt also, in der er lebe. In der Nationalökonomie, der vergleichenden Sprachwissenschaft, der Chemie, den militärischen Wissenschaften, selbst in der Erdkunde gehe Deutschland voran, ohne einen deutschen Atlas komme kein englischer Geograph aus.

— Die Tat eines Jähzornigen. Auf dem Rittergute Nassow bei Cöslin hat sich ein blutiges Drama abgespielt. Der jugendliche Besitzer Baron von Sprenger hatte sich veranlaßt gesehen, seinem Inspektor Nehls zu kündigen. Aus Wut darüber ergriff dieser, ein äußerst jähzorniger Mensch, ein Gewehr und schoß seinem Gutsherrn von einem Fenster der Inspektorenwohnung aus auf etwa 40 Schritt Entfernung eine Schrotladung in den Rücken. Schwer, jedoch nicht tödlich verletzt, brach der Betroffene zusammen. Als auf den Schuß hin die Mutter des Barons aus dem Schloß auf den Hof eilte, feuerte der Rasende auf diese, ohne jedoch zu treffen. Schließlich versammelte er den Zugang zu seiner Wohnung und schoß sich eine Kugel durch den Kopf, der völlig zerschmettert wurde. Als die aus dem ganzen Dorf herbeigeeilten Bauern die Tür aufsprangen, fanden sie Nehls bereits entseelt vor.

— Französisches Köpenick. Aus Paris wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ folgende Spionen-Geschichte erzählt: Mehreren Kommandanten von Forts in der weiteren Umgebung von Paris sowie in Nordfrankreich stellte sich während der letzten 14 Tage ein Offizier vor, welcher angab, der geographischen Abteilung im französischen Kriegsministerium anzugehören und mit einer besonderen Berichterstattung betraut zu sein. Er nannte sich Kapitän K. In einem der Forts fand man sein Gebaren ungewöhnlich; eine Anfrage in Paris ergab, daß niemand mit solcher Mission betraut war. Als man nun den Offizier zur Rede stellen wollte, war er verschwunden. Man vermutet in ihm einen Ausländer.

— Das Waldweib von Scientrier. In den Waldungen von Scientrier im französischen Departement Haute Savoie, nicht weit von Genf, wurde vor einigen Tagen eine Frau ergriffen, die seit Jahren wie ein wildes Tier vollständig unbekleidet in den dortigen Wäldern gehaust hatte. Bereits im vorigen Jahre war die Behörde des Ortes auf die Anwesenheit dieser Frau aufmerksam gemacht worden, aber es gelang nicht ihrer habhaft zu werden. Sie galt als verschollen, bis vor einigen Wochen sie wieder in den Wäldern gesehen wurde. Ein allgemeines Kesseltreiben wurde veranstaltet, und am dritten Tage fand man sie schlafend im Gebüsch vor. Sie wurde nach dem Hospital gebracht und einer gründlichen Reinigung unterzogen. Auf die Fragen, die man an sie richtete, blieb sie stumm, aber es gelang, festzustellen, daß sie eine Frau Nicolle ist, die vor 11 Jahren das Haus ihres in dem Dörfchen Chonnay lebenden Gatten verließ. Sie hatte die ganze Zeit in den Wäldern zugebracht. Vor ganz kurzer Zeit ist ihr Mann gestorben und hat ein beträchtliches Vermögen hinterlassen, dessen einzige Erbin sie ist.

— Rednerische Engleisungen des englischen Hauses der Gemeinen bringt die „Ball Mall Gazette“. Der Abg. Field erklärte, daß es „ihm mißfalle, den geehrten Vordredner das Haupt schütteln zu hören“. In der Diskussion über das Schulgesetz bemerkte Walter Long: „Man sagt aus, daß wegen solcher Gesetzgebung das Herz des Landes in den Grundmauern erschüttert worden sei.“ Ein Geminister behauptete: Die Schritte der Regierung gehen Hand in Hand mit den Interessen der Fabrikanten.“ Ein Redner bedauerte, daß „so vieler Gesichter, mit denen er sonst immer einen Händedruck zu wechseln pflegte,“ nicht anwesend seien. Georg Balfour meinte einmal furchtbar tief, daß „das bleiche Antlitz des englischen Soldaten das Rückgrat des indischen Heeres sei.“ J. C. Stephens versicherte, daß „die kopflose irische Partei auf dem Kopfe der liberalen Partei sitze und sie in der hohlen Hand halte.“ Eine der großartigsten Redebäume aber lieferte der Abgeordnete, der ausrief: „Herr Präsident, die Eisenbahnen nehmen den Dampfern das Terrain unter den Füßen weg.“